Z.N. 168. 756

One Evelyn Place, Princeton, N.J. -- 20.4.46

Ach, sehr Liebe, da kann man bloss Ach sagen. Mir ist es absolut unverständlich, dass Ernst P. Dir den Hrdlicka zum Muster gegeben hat. Gerade wo zwei Gesellschaftsklassen, eine schriftsprachige und eine dialekthafte miteinander auftreten, wird die Sache grotesk und unfreiwillig komisch : es ist wie die Herrschaft mit ihren böhmakelnden Dienstboten. Warum böhmakelt nicht der Förster der Lady Ch.? warum böhmakeln nicht Deine Leute ? es wäre ebenso möglich wie unmöglich. Denn ein Mund, in dem das Wienerische und Makrelen und noch ausserdem englische Eigennamen miteinander wohnen sollen, ist eine Ausgeburt. Ich habe Dein Kapitel Kurt Wolff gezeigt, und der war, ganz unabhängig von mir, genau der gleichen Ansicht wie ich.

Mir tut es entsetzlich leid, dass ich Dir die Riesenarbeit der Umarbeitung aufzuhalsen im Begriffe bin. Und darum möchte ich, dass Du auch Deinerseits noch einen Verleger zu Rate ziehst; Du hast dort den Phaidonverleger (-- heisst er nicht Goldberger ? --) und Du hast Jacob Hegner, der gleich K.Wolff viel von der Sache versteht, und die werden gerne die Dinge mit Dir besprechen. Und weiters möchte ich vorschlagen, dass das Buch womöglich nur nach dem englischen Text verkauft wird (obwohl das den Verkauf erschwert) und dass Du Dir bis dahin nicht die Umarbeitung aufbürdest : erst nach dem Verkauf stelle es dem Verleger zur Wahl, ob er das Wienerische akzeptiert, oder ob Du die Umarbeitung besorgen sollst. Denn da doch vor allem Schweizer Verlage in Frage kommen, so läufst Du wohl Gefahr, dass so ein Schweizer den Text als etwas völlig Unverständliches ablehnt, hast aber doch auch die Chance, dass er bei seiner Unkenntnis des Wienerischen darin einen merkwürdigen Kunstdialekt sieht, den man zur Not akzeptieren kann; die für uns bemerkliche groteske Komik mag er u.U. überhaupt nicht bemerken.

Im übrigen sieht man aus dem Kapitel, dass es sich um ein lebendiges Buch handelt. Allerdings spürt man auch gleich, dass es von einem Bühnenschriftsteller stammt. Denn der Dialog als solcher ist ausgezeichnet, während allem was dazwischen ist die Hölzernheit von Regiebemerkungen anhaftet. Leider hast Du das in der Uebersetzung -- die sonst ausgezeichnet ist -- nicht gemildert. Erzählender Text und Dialog müssen eine Einheit bilden, dürfen nicht wie zwei einander fremde Bestandteile ineinander stecken. Gewiss, es ist nicht die Aufgabe des Uebersetzers den Autor zu "verbessern", aber trotzdem heisst es da elastisch sein, umsomehr als das Englische eine "faktuale" Sprache ist, Faktum neben Faktum stellt, während das Deutsche, will es eben nicht hölzern sein, auf "Uebergänge" in seiner Syntax angewiesen ist. Es handelt sich ja da um zwei syntaktisch wesentlich verschiedene Sprachtypen, und

wenn der Uebersetzer sklavisch wird, erreicht er seinen eigenen Sprachraum nie und nimmermehr.

Um zu versinnbildlichen was ich meine, habe ich die erste Seite des MS umgeschrieben und lege sie bei. Erstens siehst Du daraus wie ich mir die Dialektbehandlung denke, und zweitens was ich unter der Elastizität der ausserdialektischen, erzählerischen Stellen verstehe. Insbesondere möchte ich auf den letzten Absatz der Seite verweisen, die bei Dir -- so z.B. sehr deutlich in den letzten drei Zeilen -- infolge Anlehnung ans Englische ausgesprochen trocken werden und kein richtiges Bild ergeben.

Natürlich genügt trotzdem was Du gemacht hast. Ich bin der erste welcher zugibt, dass kein Geschreibe übermässiges Gemühe und Gefeile rechtfertigt, und deshalb sind das vor allem akademische Ueberlegungen : sie kommen einem bloss automatisch, ja fast wider Willen, wenn man sich in eine solche Arbeit hineinkniet; aber sie sind keineswegs bindend und sollen es nicht sein.

Immerhin, ich möchte Dir eine Proposition machen : wenn das Buch verkauft ist, so lass mich die Uebersetzung einmal durchsehen. Ich weiss zwar nicht, ob ich dann eine solche Arbeit werde einschieben können -- heute z.B. wäre es unmöglich -- aber wenn ich tatsächlich eine Atempause dann hätte, so würde ich die Beckmesserei gerne übernehmen.

Und für heute lass Dir wie Fritz alles Gute zu Ostern wünschen. Hiezu

sehr viel Liebes Deines

Ich schicke Brief und Probeseite per air mail,
während die Kopien mitsamt Deinem MS zwecks
Portoersparnis per Schiff reisen.

Z- 761. 756

One Evelyn Place, Princeton, N.J. -- 20.4.46

Ach, sehr Liebe, da kann man bloss Ach sagen. Mir ist es absolut unverständlich, dass Ernst P. Dir den Hrdlicka zum Muster gegeben hat. Gerade wo zwei Gesellschaftsklassen, eine schriftsprachige und eine dialekthafte miteinander auftreten, wird die Sache grotesk und unfreiwillig komisch : es ist wie die Herrschaft mit ihren böhmakelnden Dienstboten. Warum böhmakelt nicht der Förster der Lady Ch.? warum böhmakeln nicht Deine Leute ? es wäre ebenso möglich wie unmöglich. Denn ein Mischmasch, in dem das Wienerische und Makrelen und noch ausserdem englische Eigennamen miteinander wohnen sollen, ist eine Ausgeburt. Ich habe Dein Kapitel Kurt Wolff gezeigt, und der war, ganz unabhängig von mir, genau der gleichen Ansicht wie ich.

Mir tut es entsetzlich leid, dass ich Dir die Riesenarbeit der Umarbeitung aufzuhalsen im Begriffe bin. Und darum möchte ich, dass Du auch Deinerseits noch einen Verleger zu Rate ziehst; Du hast dort den Phaidonverleger (-- heisst er nicht Goldberger ? --) und Du hast Jacob Hegner, der gleich K.Wolff viel von der Sache versteht, und die werden gerne die Dinge mit Dir besprechen. Und weiters möchte ich vorschlagen, dass das Buch womöglich nur nach dem englischen Text verkauft wird (obwohl das den Verkauf erschwert) und dass Du Dir bis dahin nicht die Umarbeitung aufbürdest : erst nach dem Verkauf stelle es dem Verleger zur Wahl, ob er das Wienerische akzeptiert, oder ob Du die Umarbeitung besorgen sollst. Denn da doch vor allem Schweizer Verlage in Frage kommen, so läufst Du wohl Gefahr, dass so ein Schweizer den Text als etwas völlig Unverständliches ablehnt, hast aber doch auch die Chance, dass er bei seiner Unkenntnis des Wienerischen darin einen merkwürdigen Kunstdialekt sieht, den man zur Not akzeptieren kann; die für uns bemerkliche groteske Komik mag er u.U. überhaupt nicht bemerken.

Im übrigen sieht man aus dem Kapitel, dass es sich um ein lebendiges Buch handelt. Allerdings spürt man auch gleich, dass es von einem Bühnenschriftsteller stammt. Denn der Dialog als solcher ist ausgezeichnet, während allem was dazwischen ist die Hölzernheit von Regiebemerkungen anhaftet. Leider hast Du das in der Uebersetzung -- die sonst ausgezeichnet ist -- nicht gemildert. Erzählender Text und Dialog müssen eine Einheit bilden, dürfen nicht wie zwei einander fremde Bestandteile ineinander stecken. Gewiss, es ist nicht die Aufgabe des Uebersetzers den Autor zu "verbessern", aber trotzdem heisst es da elastisch sein, umsomehr als das Englische eine "faktuale" Sprache ist, Faktum neben Faktum stellt, während das Deutsche, will es eben nicht hölzern sein, auf "Uebergänge" in seiner Syntax angewiesen ist. Es handelt sich ja da um zwei syntaktisch wesentlich verschiedene Sprachtypen, und

wenn der Uebersetzer sklavisch wird, erreicht er seinen eigenen Sprachraum nie und nimmermehr.

Um zu versinnbildlichen was ich meine, habe ich die erste Seite des MS umgeschrieben und lege sie bei. Erstens siehst Du daraus wie ich mir die Dialektbehandlung denke, und zweitens was ich unter der Elastizität der ausserdialekthaften, erzählerischen Stellen verstehe. Insbesondere möchte ich auf den letzten Absatz der Seite verweisen, die bei Dir -- so z.B. sehr deutlich in den letzten drei Zeilen -- infolge Anlehnung ans Englische ausgesprochen trocken werden und kein richtiges Bild ergeben.

Natürlich genügt trotzdem was Du gemacht hast. Ich bin der erste welcher zugibt, dass kein Geschreibe übermässiges Gemühe und Gefeile rechtfertigt, und deshalb sind das vor allem akademische Ueberlegungen : sie kommen einem bloss automatisch, fast wider Willen, wenn man sich in eine solche Arbeit hineinkniet; aber sie sind keineswegs bindend und sollen es nicht sein.

Immerhin, ich möchte Dir eine Proposition machen : wenn das Buch verkauft ist, so lass mich die Uebersetzung einmal durchsehen. Ich weiss zwar nicht, ob ich dann eine solche Arbeit werde einschieben können -- heute z.B. wäre es unmöglich -- aber wenn ich tatsächlich eine Atempause dann hätte, so würde ich die Beckmesserei gerne übernehmen.

Und für heute lass Dir wie Fritz alles Gute zu Ostern wünschen. Hiezu

sehr viel Liebes Deines

Ich schicke Brief und Probeseite per air mail,
während die Kopien mitsamt Deinem MS zwecks
Portoersparnis per Schiff reisen.

WIENER STADTBIBLIOTHEK

Z 1 N. 168. 756

"Abfahren, abfahren von hier", sagte Sue, "hier halt's ja keiner aus ! Was soll denn das dahier für einen Sinn haben, wenn dort drunten alles so weiter rennt als ob rein gar nix geschehn wär, derweilen hier ... na hier, da rührt sich überhaupt nix. Immer alles schön am selben Fleck ! Ueberhaupt, ist unsereins lebendig oder tot ? Wirtschaft was das ist ! Lassen einen da herumlungern anstatt sich um einen zu kümmern. Das will 'ne Ordnung sein, das will'n Himmelsbetrieb sein ! Nein, nein, Mrs.Alderson, das is' nix, das is nix für uns; wir schauen, dass wir weiterkommen !"

Sophie starrte sie erstaunt an. "Aber wohin sollen wir denn gehen ?" fragte sie.

"Was weiss ich ! Wurscht wohin ! Meinetwegen nach London, meinetwegen nach Trebovey, wurscht und piepe ! Aber weg von hier, so oder so ! No, und das auch noch; daschaumalan ! Daschaumalen, wie er dorten geht, der Herbert, der Lump, der Lumpenkerl. Geschmeckt hat's ihm, hat sein Frühstück gehabt; frisst Makrelen zum Frühstück, und die Lippen schleckt er sich ab. Das passt ihm; Lippenschlecken, als ob nix gewesen wär', und ich, ich lieg' noch ausgestreckt in der Kammer daneben ! Einen Hass könnt' man schier kriegen, einen Hass hab' ich auf ihn."

Das war ein verblüffender Ausbruch; Sophie hatte immer geglaubt, dass es in dieser andern Welt, dass es hier keinen Hass geben könne. Doch da es Liebe gab -- warum sollte es da nicht auch Hass geben ?

"Bitte, Sie können tun was Sie wollen, ich fahr'ab," fuhr Sue fort. "Wenn ich dem Kerl dort noch länger zuschauen soll, geschieht ein Unglück ! grad' den hab' ich heiraten müssen, den schlechten Kerl ! Für den da hab' ich den Bob stehen lassen. Treu hätt' ich dem Bob bleiben sollen. Jeden andern hätt' ich heiraten sollen anstatt den Lumpen da ! Ich halt's nimmer aus, ich mag nimmer ... wir gehen."

Da fühlte Sophie, dass es tatsächlich auch für sie notwendig sei Torping zu verlassen. Wahrlich, es hatte keinen Sinn da noch länger am Pfarrgartenzaun herumzulungern; es machte einen ja auch nur traurig all diese geschäftigen, all diese nach wie vor lebenden, ihr so wohlvertrauten Menschen zu sehen. Ach, man war ja ausgeschlossen, und das würde in einer Gegend, wo man niemanden kennt, wohl erträglicher sein. Und da ihrer beider Wunsch nach der Kreisstadt, nach Trebovey hinzielte, waren sie augenblicklich, wahrhaftig im selben Augenblick auch schon dort. Und sie hörten eine